FILM

Wie kann das sein?

Dass in diesen Tagen ein Film in die Kinos kommt, der den Maler Emil Nolde als Opfer des Nationalsozialismus darstellt, ist ein kulturpolitischer Skandal

Wenn jemand ein Drehbuch schreibt, wie in diesem Fall Heide Schwochow, die Mutter des Regisseurs Christian Schwochow, gibt es ja zunächst hohe Hürden, um die Finanzierung solch eines mit einem sehr hohen Budget ausgestatten Films zu sichern. D. h. Verantwortliche in allen Filmförderanstalten, das ZDF und und und … müssen das Drehbuch doch gelesen haben! (Die ersten umfänglichen Enthüllungen über Nolde gab es 2014 aus Anlass der Ausstellung im Frankfurter Städel-Museum). Da mutet es wahrhaft seltsam an, dass allen diesen Menschen nicht die längst bekannten Fakten zu Nolde als glühendem Fanatiker des Nationalsozialismus bekannt waren. (Dem Regisseur war dies bekannt; s. Kasten auf Seite 51). Ein Klick auf Wikipedia hätte genügt, um zu erkennen, in welchem Maße der Maler sich mit den Zielen des NS nicht nur identifiziert hat, sondern in seinem Schaffen und auch in seinem konkreten Handeln die Barbarei unterstütze.

Dass Siegried Lenz als Autor der ‚Deutschstunde' sich dazu nicht eindeutig positioniert hat, kann keine Ausrede sein. Auch wenn es in dem Roman mehr um die Auswirkungen des Verhaltens eines autoritären Vaters auf seinen Sohn als um Nolde selbst geht, so ist – entsprechend der Romanvorlage – der im Film als Opfer dargestellte Maler Nansen – und schließlich bildet dies den Hintergrund der gesamten Handlung des Romans und eben auch des Films – unfehlbar mit der realen Figur Noldes verwoben.

Herausgekommen ist nun ein handwerklich wie dramaturgisch-künstlerisch hervorragend gemachter Film mit wirkmächtigen Bildern und brillanten Schauspieler_innen, dessen Wirkung gerade deswegen politisch gesehen umso brisanter, um nicht zu sagen katastrophaler ist.

Ich habe den Film, der Anfang Oktober in die Kinos kommt, im Rahmen einer durch den Verleih gesponserten Preview für GEW-Mitglieder im Abaton am 1.9. sehen können. Wenn man ihn sich mit Schüler_innen ansehen sollte, kann man ihn natürlich dazu nutzen, anschließend das wahre Gesicht Noldes aufzuzeigen. Es wird aber schwer sein, der einprägsamen Schauspielkunst des Nansen/Nolde-Darstellers Tobias Moretti etwas entgegenzusetzten. Von daher kann ich den Film nicht guten Gewissens empfehlen.

Der Film trägt die Auszeichnung ‚Prädikat besonders wertvoll'. Würde man ihn losgelöst von der realen Figur Noldes betrachten können, so wäre die aus der Perspektive des Jungen erzählte Geschichte gerade für Jugendliche diese Auszeichnung wert, weil sie aufzeigt, welche psycho-pathologischen Züge aus einer autoritären Erziehung heraus erwachsen können. Ein Erziehungsstil, der für viele der Eltern und Großeltern heutiger Schüler_innen prägend war. Dadurch, dass man die reale Figur – Emil Nolde – nicht von der fiktiven – Emil Hansen – trennen kann, ist diese Auszeichnung aus meiner Sicht nicht nur fragwürdig, sondern ein kulturpolitischer Skandal!

JOACHIM GEFFERS

Nansen ist Hansen ist Nolde

Der Maler Emil Nolde wurde als Hans Emil Hansen in Nolde (!), Kreis Tondern/Schleswig-Holstein geboren. Die Ähnlichkeit im Namen der Romanfigur Nansen mit dem Geburtsnamen Noldes – Hansen – dürfte kein Zufall gewesen, sondern von Siegfried Lenz bewusst gewählt worden sein

Zwischen dem expressionistischen Künstler Emil Nolde (1867-1956) und dem Maler Max Ludwig Nansen im Roman gibt es zahlreiche Parallelen. Auch viele der Bilder, die im Roman genannt werden, entsprechen Bildern Emil Noldes oder sind an sie angelehnt. Nolde galt lange Zeit als Opfer der NS-Kulturpolitik. Im Jahr 1937 wurden rund 1.100 seiner Werke beschlagnahmt, ca. 40 seiner Bilder wurden in der Schau „Entartete Kunst“ gezeigt. Im Jahr 1941 wurde er aus der „Reichskammer der bildenden Künste“ ausgeschlossen und erhielt Berufsverbot.

Inzwischen hat die Forschung Emil Noldes NS-Vergangenheit aufgearbeitet und konnte nachweisen, dass er, obgleich seine Kunst diffamiert wurde, selbst überzeugter Nationalsozialist, Mitglied der NSDAP und Antisemit war. Das entfachte in den Feuilletons eine Diskussion darüber, ob man die DEUTSCHSTUNDE nun anders lesen müsse. Auch die Macher des Films sahen sich mit der Frage konfrontiert, wie sie mit den Referenzen an Emil Nolde umgehen. Regisseur Christian Schwochow verweist in diesem Zusammenhang auf Bilder wie „Lachmöwen im Dienst“, die handlungsrelevant im Roman sind, die aber nicht von Nolde gemalt wurden: „Das sind Bilder, die es nicht gegeben hat, deshalb schaffen wir für den Film eine eigene Kunst, so wie Lenz in seinem Roman auch eine eigene Kunst erfunden hat“, erläutert Regisseur Christian Schwochow. „Wir entwickeln für Nansen einen ganz eigenen Stil, zeigen Gemälde aus verschiedenen Phasen seines Schaffens sowie einen Übergang vom Expressionismus zur Neuen Sachlichkeit.“

Aus: Begleitmaterial zum Film. Das gesamte Begleitmaterial ist zu sehen und abzurufen unter: https://www.derlehrerclub.de/deutschstunde

AUSSTELLUNG

Nicht länger zu leugnen

Eine umfängliche Schau in Berlin zeigte bis zum 15. September auf der Grundlage der neuesten Forschungsergebnisse, wie tief der Maler Emil Nolde in den Nationalsozialismus verstrickt war (Auszug)

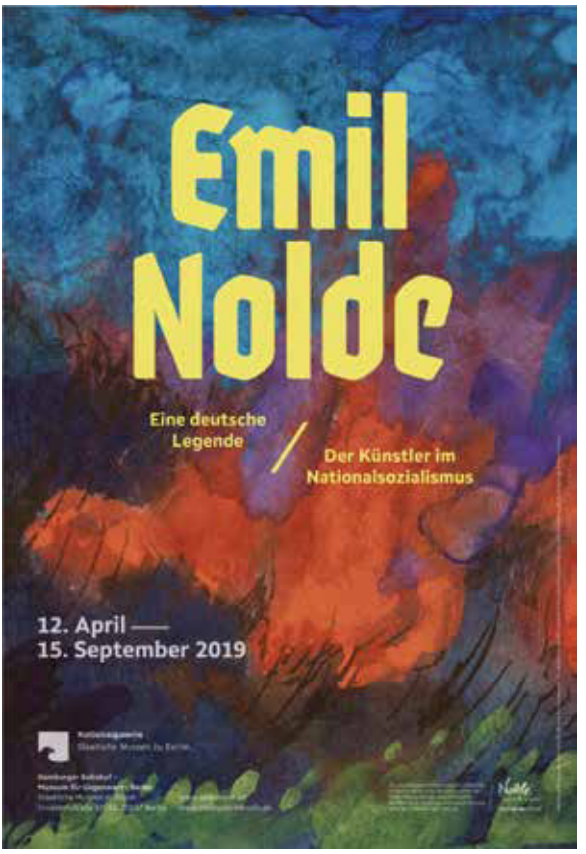
Diese Ausstellung – eine Kooperation der Neuen Nationalgalerie Berlin mit der Stiftung Seebüll Ada und Emil Nolde – wirft einen neuen Blick auf Emil Nolde, den wohl berühmtesten „entarteten Künstler“, der gleichzeitig auch NS-Parteimitglied war: Welche seiner Werke wurden im nationalsozialistischen Deutschland toleriert und welche nicht? Und wie wirkte sich das „Dritte Reich” auf Noldes Schaffen und seine Selbstwahrnehmung aus? Noldes Position im Nationalsozialismus ist aufgrund der widersprüchlichen Reaktionen auf seine Kunst nicht leicht zu fassen: anfangs als Staatskünstler gehandelt, bis 1936 in der Nationalgalerie ausgestellt, später mit Berufsverbot belegt und nach Ende der Diktatur als Personifikation des widerständigen

Da scheint Angela Merkel aber mächtig Glück gehabt zu haben: Ganz zufällig kurz vor der Eröffnung einer Ausstellung im Museum „Hamburger Bahnhof“, die ab 11. April Emil Noldes Verhältnis zum Nationalsozialismus beschreiben soll, muss sie die beiden Nolde-Werke in ihrem Amtszimmer von der Wand nehmen. Nicht aus eigenem Antrieb lässt das für Kanzlerinäußerungen zuständige Bundespresseamt auf Anfrage mitteilen: „Die Stiftung Preußischer Kulturbesitz hatte die Bundeskanzlerin gebeten, das Gemälde ‚Brecher‘ von Emil Nolde an die Stiftung als Eigentümerin des Kunstwerks zurückzugeben. Dieser Bitte kommt die Bundeskanzlerin selbstverständlich gerne nach. Neben diesem wird sie auch das zweite in ihrem Arbeitszimmer befindliche Gemälde von Emil Nolde dauerhaft (sic.) an die Stiftung zurückgeben.“

Aus: Deutschlandfunk (DF), gesendet am 4.4.2019

Künstlers gefeiert. Mit über 100 teilweise bislang nicht gezeigten Originalen, die mit Bezug auf Noldes Schriften und im Kontext ihrer historischen Entstehungsumstände in vier Sektionen präsentiert werden, möchte die Ausstellung die vielschichtigen Beziehungen zwischen Bildern, Selbstinszenierungen des Künstlers, Verfemung und Legendenbildung aufzeigen.

Die kuratorischen Herausforderungen bestehen zum einen in der Rekonstruktion der Zusammenhänge zwischen künstlerischem Schaffen und Biografie in den Jahren des Nationalsozialismus und zum anderen – und dies ist sozusagen der Rahmen für alle vier Sektionen – in der Revision der bisherigen Legenden, die sich um Noldes Situation im Nationalsozialismus ranken. Mit Blick auf den ersten Punkt, die Darlegung der Position Noldes im Nationalsozialismus sowohl im Öffentlichen als auch im Privaten, stellt die Ausstellung eine Reihe von zentralen neuen Erkenntnissen vor. Unter anderem geht es darum, Noldes Sympathie gegenüber dem NS-Staat und seinen sich radikalisierenden Antisemitismus inhaltlich in Beziehung zu setzen mit bislang unbekannten Motivwelten – mythische Opferszenen oder „nordische“ Menschen – und zu zeigen, wie sehr Nolde sich gerade auch aufgrund seiner Identifikation mit dem Regime und aufgrund seines Selbstverständnisses als deutscher Künstler durch die „Entartete“-Kunst-Kampagne und das Berufsverbot zu Unrecht verurteilt sah. Immer wieder versuchte er, über seine guten Kontakte zu den innersten Zirkeln des Regimes das Blatt zu wenden. Dass dies nicht gelang, war rückblickend ein Glücksfall für seine Kunst, wurde doch nach dem Krieg die „Entartung“ zum „Gütesiegel“ der deutschen Moderne (Peter-Klaus Schuster).



© Nolde Stiftung Seebüll

Plakat der Ausstellung im 'Hamburger Bahnhof' zu Berlin

Mit Blick auf den zweiten Punkt – die Revision bekannter Erzählweisen – geht es in der Ausstellung also auch darum, das in der Nachkriegszeit entstandene Verfolgungsnarrativ zu hinterfragen und durch bislang nicht gezeigte Werkzusammenhänge und Episoden differenzierter darzustellen. Aufgrund der selektiven Auswahl von künstlerischen Werken und autobiografischen Dokumenten wie den „Worten am Rande“ gelang es dem Kunsthistoriker Werner Haftmann, Noldes Kunst als widerständig darzustellen, seine Parteimitgliedschaft als anfängliche Irrung von seinem autonomen Künstlertum zu trennen und ihm eine zentrale Rolle zuzuweisen als deutschem Vertreter einer europäischen Moderne.

Ab den 1960er Jahren verbreitete sich damit eine Lesart, die Noldes Opferrolle im Nationalsozialismus betonte: Die sogenannten Ungemalten Bilder sollten z.B. erst ab 1938 und im Verborgenen entstanden sein; damit einhergehend wurde das 1941 erteilte „Berufsverbot“ zu einem „Malverbot“ umdefiniert. Gerne hervorgehoben wurde auch die unangefochtene Spitzenreiterrolle Noldes in der „Entarteten Kunst“-Kampagne mit 1052 Werken. Verschwiegen wurden dagegen zahlreiche Informationen, die nicht in das Narrativ passten. Neuauflagen seiner Memoiren wurden von antisemitischen Passagen gesäubert, die „Worte am Rande“ wurden nur in Auszügen veröffentlicht, problematische Aussagen in der Korrespondenz waren nicht zugänglich.[...]

BERNHARD FULDA,
Emil Nolde – eine deutsche Legende. Der Künstler im Nationalsozialismus, in: Visual History, 09.04.2019, https://www.visual-history.de/2019/04/09/emil-nolde-deutsche-legende/